

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 11

Artikel: Wahrworte
Autor: Stehr, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 11 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerel, Bern

Bern, den 15. März 1924

Wahrworte.

Von Hermann Stehr.

Tausend kamen und verschwanden.
Jeder starb ein ander Sterben,
Anders hat er Gott verstanden,
Seinen Himmel, sein Verderben.

Maß und Regeln kennen jene,
Die ihr eigen Maß verloren.
Sei der Pfeil du deiner Sehne,
Stets sei nur aus dir geboren.

Andrer Kunst und anderer Klarheit
Sind für dich nur Mauersteine,
Die dir dienen, daß die Wahrheit
Deines Wesens rein erscheine.

Tausend kamen und verschwanden.
Jeder starb ein ander Sterben,

Anders hat er Gott verstanden.
Seinen Himmel, sein Verderben.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Bettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Böglin.

6

Sie kamen beide darin überein, daß das alte Holzwerk weggerissen und eine ganz neue Bestuhlung hergestellt werden müsse; der Abt liebte die Klidereien ebensowenig als der Künstler. In den nächsten Tagen sollte er den Plan ausarbeiten und dem Abt kund tun, wie viele Tischmacher, wie viele Schnitzergehilfen und was für Hölzer zu beziehen seien; doch sollte er sich so viel Muße gönnen, als zu kluger Berechnung und klaren Entwürfen nötig sei. Der Abt selber veranlaßte ihn schon am dritten Tage, einige Stunden müßig zu schlendern, als er ihn einlud, der Aebtissin in Baden die Verpackung ihrer feinen Schnitzereien und Gemälde zu besorgen, was eine kundige Männerhand erfordere.

Wer den Künstler jetzt in gemessenem Gange dem Landvogteischloß zuschreiten sah, hätte in ihm eher einen Ratsmann als den Wanderburschen von vorgestern vermutet. Denn inzwischen war auch seine Kleidertruhe aus Zürich vom Abte besorgt worden, der er für den heutigen Tag und den Besuch bei Magdalena sein bestes Wamms, einen schwarzen Sammetrock und weiß und schwarz gestreifte Wollhosen entnommen hatte.

Im Stadthof ließ ihm die Aebtissin durch die Nonne bei seinem Eintritt ins Zimmer den breiten Hut abnehmen. Diese konnte nicht umhin, den feinen Sammet mit den silbernen Besammentschnüren allseitig zu befühlen, bevor sie ihn auf eine schön geschnitzte Truhe legte und sich leise entfernte.

Auch Magdalena gab ihrer Verwunderung über die stattliche Figur und das reiche Aussehen des Besuchers kind-

lich freudigen Ausdruck, während sich Hansjakob ihr gegenüber in die Fensternische setzte:

„Aber Meister, Ihr seid ja ein ganz neuer Mann geworden; seit wann gebt Ihr Euch mit solch' schönen Sachen ab?“

„Ei, Aebtissin, und Euch scheinen die schönen Sachen zu gefallen!“

„Meinen Augen gewiß! nicht meinem Herzen!“ entgegnete sie, nicht ohne zu fühlen, daß sie kein Kind sein durfte, daß für sie die irdischen Dinge farblos und abgestorben sein sollten. Und doch — was konnte denn ihr gesundes Auge dafür?

Auch Hansjakob tadelte im Stillen, daß er ihr diese kleine Schwäche aufgedeckt hatte und nahm wieder einlenkend das Wort: „Nein, Ehrwürdigste, Ihr dürft nicht glauben, daß ich mich mit solchen Eitelkeiten abgebe; diese Kleidung vom Hut bis zu den Schnallenschuhen ist ein Geschenk vom lieben Herrn Drelli zum Seidenhof in Zürich, dem ich lezt hin die heilige Handlung bei der Taufe seines ersten Kindes auf den Schweberahmen seines „Lotterbrettes“ geschnitzt habe. Er hatte seitdem eine solche Freude an der kleinen Schilderei, daß ihm, wie er mir erzählte, die sauberen Bildchen immer in seinem Nachmittagsschläfchen vorliefen und manchen guten Gedanken weckten. Dafür beschenkte er mich, und ich trage das Kleid mit einem gewissen Selbstgefühl gern. Oder sollte ich ein solches Geschenk, das aus dankendem Herzen kommt, nicht in Ehren halten?“

„Das müßt Ihr, und es entspricht ganz Eurer guten Gesinnung. Doch nun erlaubt mir die Frage, die Ihr